

**Humanitäre
Hilfe selbst herstellen:**

eigenhändig. lokal. nachhaltig. unabhängig. ehrlich.



Im Flüchtlingslager auf der griechischen Insel Samos mangelt es an allem: Essen, Kleider, Hygiene und Unterkunft. Aber die Menschen, die in diesem Elend leben, wissen, wie sie all das selbst herstellen können. Und die fruchtbare Insel Samos liefert die nötigen Rohstoffe dazu. Genau da kommt die SKILLS FACTORY ins Spiel: Eine offene Werkstatt, in der miteinander gearbeitet, gelernt, Wissen weitergeben und gelacht wird – wo innovative Lösungen entstehen. Dabei werden Produkte hergestellt, mit denen die aktuelle Lebenssituation direkt verbessert und humanitäres Leiden gelindert wird. Um den Teufelskreis der Abhängigkeit zu durchbrechen. Initiiert wurde das Projekt, das soziale Arbeit und Handwerk kombiniert, von Julia Minder, Simon Bader und ihrem Verein „selfm.aid“. Seit März 2021 bauen sie unweit eines Camps, in dem zeitweise mehr als 8000 Geflüchtete unter schwierigsten Bedingungen lebten, eine alte Gerberei zu Werkstätten um. Gemeinsam mit Menschen, die durch Flucht an diesen Ort gekommen sind – und vor allem deren skills sind es, die hier genutzt und gefördert werden. Die Idee ist, gemeinsam schließlich alles zu produzieren und zu bearbeiten, was sie zum Leben brauchen. Wobei eine Kompetenz natürlich besonders gefragt ist: das Reparieren. SPLITTER hat Koordinatorin Julia, derzeit auf Samos, zum aktuellen Stand des Projekts befragt.

SPLITTER: Wie sieht euer Team gerade aus?

Julia: Sehr divers, mit zehn Volunteers aus dem Camp zwischen 19-50 Jahren und aus sechs verschiedenen Ländern, sowie einem internationalem Volunteer und zwei Einheimischen. Wir waren schon mehr. Aufgrund der sehr unruhigen Lage hier gerade haben viele Geflüchtete die Insel verlassen.

S: Was ist denn die Situation auf der Insel aktuell?

J: Das alte Camp wird geschlossen, ein neues eröffnet, weit abseits des Hauptstädtchens. Dort gibt es zwar bessere Wohnstandards. Doch haben viele, die bisher im alten Camp gelebt haben, große Angst, dass sie im neuen, hinter Stacheldrahtzäunen und mit Videoüberwachung, wie in einem Gefängnis untergebracht werden. Gleichzeitig steigt die Zahl der Boote mit Geflüchteten auf dem Meer aktuell wieder – leider auch die der Pushbacks – in den nächsten Wochen kommen vermutlich viele neue Menschen hier an.

S: Womit seid ihr gerade vor allem beschäftigt?

J: Wir arbeiten nach Bedarf. Entweder stellen die Teammitglieder her, was sie gerade am meisten benötigen, erledigen externe Aufträge für andere Organisationen oder arbeiten an unserer factory, dem Umbau der alten Gerberei. Dafür brauchen wir vielfältige skills, z.B. für traditionelles Natursteinmauerwerk, Türen, Fenster, Wände, Böden, Garten, Möbel, Elektrogeräte, Kleidung.

S: Gibt es Einheimische, die euch aktiv unterstützen?

J: Ja, und doch dürfen es noch mehr werden. Was superschön war: Der lokale Elektriker hier hat mit einem Elektrofachmann, der im Camp lebt und in unserem Team mitmacht, den Strom in der factory verlegt. Das war ein Arbeiten auf Augenhöhe. Wir sind auch öfters bei ihm im Laden, kaufen etwas, und neulich waren wir abends essen im Restaurant und er saß am Nebentisch. Da hat er uns einen Wein spendiert. Und eigentlich ist es auch das, woran wir hier arbeiten: nicht nur an handwerklichen Aufgaben, sondern an Kontaktaufnahme, in Beziehung kommen untereinander.

S: Ist so eine Initiative schwieriger zu starten auf einer Insel?

J: Das ist schon etwas besonderes, so eine Insel-Situation. Einerseits ist es nicht einfach, hier in die bestehenden Strukturen hineinzukommen von Außen. Gleichzeitig sind hier alle viel offensichtlicher aufeinander angewiesen als Gemeinschaft. Alles hat auch direkter spürbare Effekte. Und genau darum geht es ja, denke ich, in dem Wandel, den wir brauchen: dass wir uns wieder mehr der Effekte bewusst werden, von allem, was wir tun. Wieder mehr den Bezug herstellen zu dem, was wir brauchen. Wertschätzen, wer so etwas herstellt. Und nicht mehr darüber hinwegsehen, wie es denen dabei eigentlich geht.





**Humanitäre
Hilfe selbst herstellen:**

eigenhändig. lokal. nachhaltig. unabhängig. ehrlich.

S: Wie geht es euch bei der Arbeit?

J: Wir versuchen uns primär auf die Arbeit zu fokussieren. Leid gibt es hier bereits genug. Deswegen ist es aber auch wichtig, dass wir vieles mit Humor nehmen und Spaß haben zusammen – z.B. versuchen wir im Moment eine Tür zu bauen und mein Mann, der das Projekt initiiert hat, ist gerade in der Schweiz. Ich habe handwerklich, ehrlich gesagt, keine große Erfahrung. Im Team gab es aber vier Leute, die vier Sprachen sprechen und vier Ideen hatten, wie es gehen könnte. Wir haben Fotos gemacht, Skizzen, und ich war mehrfach damit im Baufachhandel am Ort. Gestern, als ich da dann wieder durch die Tür trat, wieder mit dem Tür-Projekt im Schlepp, musste ich einfach lachen – und der Händler grinste auch. Das war schön. Das sind Momente, die verbinden.

S: Was sind eure Pläne für die nächsten Wochen?

J: Die sind sehr ungewiss, durch den Umzug des Camps ins Landesinnere. Denn für uns bedeutet das, dass die Menschen, die bei uns mitarbeiten, die Distanz überwinden müssen, z.B. mit Fahrrädern oder einem Bus – was organisiert werden muss. Eine andere Möglichkeit wäre, noch ein Teilprojekt nah am neuen Camp zu starten, um auch dort Dinge mit den Menschen direkt vor Ort zu erarbeiten, herzustellen, zu reparieren. Wir werden sehen, was realisierbar ist. Auf jeden Fall wird der Bedarf nach Arbeit und Ablenkung aufgrund

der Isolation nur noch größer werden. Genauso wie der Bedarf nach Möbeln, Einrichtungsgegenständen usw.

S: Welche Hilfe könnt ihr gut gebrauchen?

J: Das Projekt finanziert sich durch private Spenden, Mitgliedsbeiträge und Förderungen von Stiftungen. Jedes weitere Mitglied, jede Spende, hilft. Aber auch, einfach über das Projekt zu sprechen. Publik zu machen, dass hier Menschen mitwirken, die sich auf einen Fluchweg begeben haben und eben nicht nur das ihre Geschichte ist. Sie bringen auch unschätzbare Fähigkeiten, Erfahrungen und eine unvergleichbare Motivation mit sich. Wenn wir dies erkennen, dann können wir sie auch würdevoll und als großen Mehrwert für die Gesellschaft empfangen.

S: Klingt, als bräuchtet ihr keine Unterstützung mehr aus dem Bereich Handwerk ...

J: Oh, doch! Handwerker*innen können gerne mitanpacken hier, nur nicht für kurze Wochen-Intervalle, das Reinwachsen hier braucht einfach Zeit. Aber auch Netzwerken kann helfen, z.B. Kontakt herstellen zu Handwerksfirmen, die bereit sind, besonders talentierte und motivierte Geflüchtete aufzunehmen, anzustellen bzw. auszubilden.

S: Kennst du weitere ähnliche Initiativen an anderen Orten?

J: Es gibt ein Projekt auf Lesbos, „Low tech with Refugees“, und eines auf dem Festland, „Habibi Works“. Was uns wahrscheinlich unterscheidet, ist,



dass die Teammitglieder hier zur Arbeit kommen – und genau das auch wollen. Wir sind kein von großen Organisationen abhängiges Hilfsprojekt, sondern eine eigenständige Offene Fähigkeiten-Fabrik eben.

S: Was brauchen Menschen, die auch so eine Initiative starten wollen?

J: Vision, viel Energie, Passion und eine ordentliche Portion Wahnsinn.

S: Vielen Dank für das Gespräch – und, dass du all das hier einsetzt!

www.selfm-aid.ch/skills-factory

